

## Petra Freudenberger-Lötz

»Alle meine Freunde glauben an Gott, aber sie können nicht erklären, warum« – Studierende entdecken die Zugänge von Kindern zur Frage nach Gott

### 1. Die Projektidee

In einem Projekt an der Universität Kassel wurden Studierende und Schülerinnen und Schüler eines 5. Schuljahres einer städtischen Gesamtschule ins Gespräch über theologische Fragen gebracht.<sup>1</sup> Im Vorfeld befragten wir die Kinder nach ihren »großen Fragen« und nach der Art und Weise, wie sie mit ihren Fragen umgehen. Ebenso wurden die Studierenden befragt, die gerade ihr Studium der Evangelischen Theologie aufgenommen hatten mit dem Ziel, Lehrerinnen und Lehrer zu werden. Die Fragen, die die Schülerinnen und Schüler sowie die Studierenden aufgeschrieben hatten, wurden verglichen und es konnten interessante Übereinstimmungen festgestellt werden. Zwar variierte der Umgang mit den Fragen, aber die Fragen an sich und die Themenkreise, zu denen die Fragen gegliedert werden konnten, lagen überraschend dicht beieinander. So war an der Spitze der Fragen die Gottesfrage in all ihren Facetten: Die Frage nach der Existenz Gottes und den Gottesbeweisen, die Frage nach einer Begleitung meines Lebens durch Gott, die Frage nach Leid und Gott, die Frage nach einem Leben bei Gott nach dem Tod.<sup>2</sup> Die Studierenden befassten sich sodann jeweils mit den Texten und Bildern der Kinder, die vergleichbare Fragen gestellt hatten wie sie selbst. Sie konnten dabei wahrnehmen, was die Kinder bewegt und wie sie mit ih-

rer Frage umgehen. Doch die Texte waren in der Regel recht kurz und ließen nur einige Vermutungen zu. Gespannt waren darum alle auf das Zusammentreffen und das gemeinsame theologische Gespräch, das in jeweils kleinen Gruppen stattfand.<sup>3</sup>

Ein Studierender schreibt in seinem Portfolio über diesen Tag: »Am 4. Dezember war es soweit. Vor uns lag ein ungewöhnlicher Unitag. Um kurz nach 9 Uhr trafen wir uns, um gemeinsam zur Offenen Schule Waldau zu fahren. Dort warteten sechs Kinder einer 5. Klasse, um mit uns über ihre Vorstellungen von Gott zu sprechen. Wir waren inhaltlich vorbereitet. In den Sitzungen zuvor hatten wir die Texte dieser Schüler/innen kennen gelernt und besprochen. Doch in mir war ein zwiespältiges Gefühl: Würde es gelingen, mit den

1 Dieses Projekt fand im Wintersemester 2008/2009 in Kooperation mit der Offenen Schule Kassel-Waldau statt.

2 Die 2007 veröffentlichte Studierendenbefragung in Baden-Württemberg mit dem Titel »RU von morgen?« arbeitet ebenfalls die Gottesfrage als zentrale Frage von Studierenden heraus. Vgl. Andreas Feige u. a., Religionsunterricht von morgen? Studienmotivation und Vorstellungen über die zukünftige Berufspraxis bei Studierenden der ev. und kath. Theologie und Religionspädagogik, Ostfildern 2007, 76f.

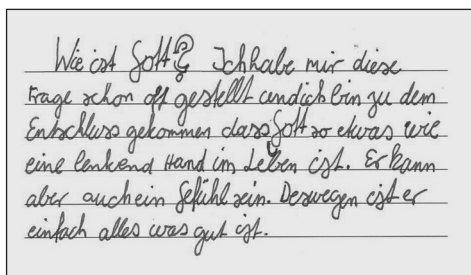
3 Im Folgenden zitiere ich aus den Portfolios und den Gesprächen der Studierenden Andrea Tann, Sandra Fröhlich, Claudia Stöcker, Thomas Kraft, Sebastian Hamel. Ich danke den Studierenden für ihr Engagement in diesem Projekt.

Kindern ein ernsthaftes und tiefgründiges Gespräch zu führen? Wenn ich an meinen eigenen RU in der Grundschule zurückdenke, kann ich mich an keine derartigen Gespräche erinnern.« Eine Studierende schreibt über ihre Gefühle kurz vor dem Unterrichtsgespräch: »Ich muss zugeben, dass ich aufgeregt war. Ich war mir unsicher darüber, ob die Kinder überhaupt mitmachen würden. Wie viel kann man Kindern in diesem Alter zumuten? Wie kann man sie motivieren, ohne ihnen zu nahe zu treten? Ich stand der ganzen Aktion ziemlich skeptisch gegenüber, vielleicht auch, weil ich selbst noch Probleme mit dem Thema der Diskussion hatte und habe.« An diesen Statements kann man deutlich die Neugier der Studierenden, aber auch deren Unsicherheit erkennen. Neugierig sind sie, weil sie gerne mit Kindern arbeiten möchten, sich für deren Sichtweise interessieren und aufgrund der bearbeiteten Schülertexte gespannt sind, wie die Kinder, die diese Gedanken aufgeschrieben haben, im Gespräch agieren. Unsicher sind sie, weil sie noch nicht im Unterrichten geübt sind und das Denken von Kindern dieses Alters trotz der Beschäftigung mit deren Texten schlecht einschätzen können. Außerdem arbeiten sie vielfach selbst noch an ihrer religiösen Identität<sup>4</sup> und haben mit der Beantwortung ihrer eigenen theologischen Fragen erst begonnen.

## 2. Schülerarbeiten

Drei Schülertexte der Kinder, die an dem im Folgenden ausgewerteten Kleingruppengespräch teilnahmen, seien nun exemplarisch aufgeführt. Sie zeigen deutlich, wie unterschiedlich Schülerinnen und Schüler eines 5. Jahrgangs mit der Gottes-

frage bzw. der Frage nach der Existenz Gottes umgehen. Ergänzend werden einige Gedanken der Studierenden dargestellt, die sich mit den Texten befasst hatten.



Wie ist Gott? Ich habe mir diese Frage schon oft gestellt und ich bin zu dem Entschluss gekommen dass Gott so etwas wie eine lenkende Hand im Leben ist. Er kann aber auch ein Gefühl sein. Deswegen ist er einfach alles was gut ist.

Die Schülerarbeit von Benjamin ist von großem Vertrauen auf Gott geprägt, der das Leben begleitet und sogar lenkt. Benjamin hat schon oft über die Frage nach Gott nachgedacht. Seine Antwort wirkt sicher und bestimmt. Neben der Vorstellung, dass Gott das Leben lenkt, deutet Benjamin Gott auch als Gefühl. Erstaunlich ist die symbolisierende Rede von Gott als Gefühl. Offenbar ist es ein positives Gefühl, das Benjamin mit Gott verbindet, denn er beschreibt im Folgenden Gott als »alles was gut ist«. Die Studierenden fragen sich, wie Benjamin sozialisiert ist und ob er das Vertrauen auf Gott in der Familie

4 Auch die baden-württembergische Studie betont, dass die Klärung theologischer Fragen eine wichtige Aufgabe von Studierenden darstellt. Sie spricht in diesem Zusammenhang von einer »Identitätsbaustelle« (Feige [wie Anm. 2], 75 u. ö.). Diesen Begriff und seine Varianten (»Identitätsbaustellen-Situation« [ebd., 76], »egozentrierte theologische Identitätsbaustelle« [ebd., 78], etc.) habe ich intensiv mit Studierenden diskutiert, die sich allerdings von diesen Begriffen distanziert haben, weil sie ihres Erachtens zu allgemein und stark hilfebedürftig klingen. Sie sehen ihre Entwicklung als einen aktiven und selbstgesteuerten Prozess. Geeigneter scheint ihnen darum der Begriff »Arbeit an der eigenen religiösen Identität«. Ich danke Lisa Faber für diesen Hinweis.